

mal den Versuch gemacht, die auch für die verbündeten Regierungen erkennbaren Mängel der Reichsjustiz-Organisation zum Gegenstande einer Gesetzes-Novelle zu machen. Was speciell das Gerichtswesen anlangt, so scheint man maßgebenden Ortes sich noch immer nicht von der vorgefaßten Meinung loszugesagen zu können, daß die Erhöhung der Gerichtskosten insofern von wohlthuernder Wirkung gewesen ist, als sie wesentlich zur Herabminderung der Zahl der Prozesse beigetragen hat. Daß diese Herabminderung der Prozesse zumeist aber mit einer Justizverweigerung gleichbedeutend ist, kann der Justizverwaltung kaum verborgen geblieben sein, denn die Statistik hat bereits unwiderleglich dargethan, daß ein Rückgang der Prozesse keineswegs im Allgemeinen, sondern nur in Bezug auf die minderwerthigen Objecte stattgefunden hat, also vorzugsweise diejenige Bevölkerungsklasse dabei in Betracht kommt, deren Vermögensverhältnisse die Führung kostspieliger Prozesse nicht gestattet. Das Armenrecht, das die Reichsjustizgesetzgebung den Minderbemittelten zur Verfolgung ihrer Rechtsansprüche gewährt, hat sich als unzureichend erwiesen, da von demselben nur ein sehr beschränkter Gebrauch gemacht wird. So viel wir wissen, haben die eingeforderten Gutachten der Obergerichte auch ziemlich einstimmig die sich aus den erhöhten Gerichtskosten ergebenden Uebelstände als begründet anerkannt, von einer Abhilfe derselben auf dem Wege der Gesetzgebung ist aber noch nichts bekannt geworden.

— Aus Elsaß-Lothringen. Wenn man die hiesigen Verhältnisse und Zustände, wie sie unmittelbar nach dem Kriege waren, mit den jetzigen vergleicht, so fällt ganz besonders die Thatsache auf, daß die deutsche Sprache nach mehr als einer Richtung hin bedeutende Fortschritte gemacht hat. Im Jahre 1871 sah man fast nirgends Aufschriften in deutscher Sprache, namentlich die Firmenschilder und Geschäftsanzeigen trugen durchweg französische Inschriften, was den Städten ganz besonders den Stempel des Franzosenthums aufdrückte. Obgleich auch jetzt noch die Mehrzahl der Geschäftstreibenden der alten Gewohnheit treu geblieben ist, giebt es doch schon recht viele Geschäfte, welche sich lediglich mit Firmenschildern und Anzeigen in deutscher Sprache dem Publikum empfehlen, und wenn ein Geschäft neu eröffnet wird oder ein neuer Anstrich nothwendig erscheint, so wird gewöhnlich auch der deutschen Bezeichnung ein Plätzchen eingeräumt. Auch in der kaufmännischen Korrespondenz und Buchführung, in welcher noch lange nach der Einkerleibung die französische Sprache ausschließlich gebraucht wurde, erwirbt die deutsche Sprache sich mehr und mehr, wenn auch langsam, ihr Bürgerrecht. Hierzu haben wesentlich beigetragen die sich von Jahr zu Jahr erheblich steigenden Verkehrsbeziehungen zu Altdeutschland, welche anfänglich wegen der Verschiedenheit der Handelsansätze und Geschmacksrichtungen hier zu Lande und in Deutschland auf nicht geringe Schwierigkeiten gestoßen waren.

— Italien. König Humbert besuchte am Donnerstag vor. Woche in Begleitung des Ministerpräsidenten Depretis, des Botschafters von Keubell und anderer hervorragender Persönlichkeiten die Vorstadt Maddalena und wurde von der Bevölkerung auf das Herzlichste begrüßt. Der König sprach den Wunsch aus, daß die Frage wegen Unterbringung der Bevölkerung der ungesunden Stadttheile in Baraden außerhalb der Stadt schleunigst entschieden werde und erklärte, er werde so lange in Neapel bleiben, bis die Epidemie nachlasse. Am 10. ds. erkrankten dafelbst ca. 1000 Menschen an der Cholera; etwa 480 Todesfälle kamen vor. Eine solche Heftigkeit der Krankheit ist nur selten vorgekommen. Die Ursache liegt in örtlichen Verhältnissen: in der engen Bauart der Stadt und der herrschenden Unreinlichkeit, wodurch die wichtigsten Lebensbedingungen: Grundwasser und Luft vergiftet werden. Daher auch die hohe allgemeine Sterblichkeitsziffer der Stadt. Neapel, eine Stadt von über 400,000 Einwohnern, hatte vor 1880 nicht einmal eine Wasserleitung. Eine solche ist seitdem wohl gebaut, aber sie genügt nicht dem Bedarf. Zu alledem kommt noch die schlechte Lebensart der unteren Volksklassen. Rom, dessen Klima weit ungesunder ist, als das von Neapel und dazu auf einem förmlichen Trümmerfeld steht, ist bis jetzt von der Cholera verschont geblieben (nur einige der Cholera verdächtige Fälle kamen in den letzten Tagen vor). Warum? weil es die an Trinkwasser reichste Stadt der Welt ist, denn es besitzt als Erbtheil aus dem Alterthum noch 5 Wasserleitungen, die täglich 140 Millionen Liter spenden, was auf die Familie etwa 2500 Liter täglich ergiebt.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die feierliche Eröffnung der Ausstellung für Handwerkskunst findet in Gegenwart Sr. Majestät des Königs, des hohen Protector der Ausstellung, nächsten Sonnabend, den 20. d. M. statt. Nachdem das Ausstellungs-Comité Kenntniß davon erlangt hatte, daß Se. Majestät der König am 15. d. und den folgenden Tagen durch seine Theilnahme an den Manövern des Igl. sächs. Armeecorps behindert sei, der Ausstellungseröffnung

persönlich beizuwohnen, ist der 20. d. als Eröffnungstag festgesetzt worden. Durch das königl. Kämmereramt ist die Zusage der Betheiligung Sr. Majestät am Eröffnungsacte für diesen Tag der Ausstellungsverwaltung erteilt worden. Am Sonntag, den 21. d. wird die Ausstellung dem allgemeinen Besuche übergeben werden. Die sachmännischen Prüfungen der ausgestellten neueren Werkzeuge, Instrumente, Maschinen und Kleinmotoren beginnen unter der Leitung des Regierungsraths Professor Dr. Hartig bereits in diesen Tagen. Der Professor für Technologie am Polytechnikum zu Hannover, Geheimer Regierungsrath Dr. Rühlmann, weilt seit acht Tagen hier, um die Ausstellung bereits in ihrer Entstehung zu studiren und an den Prüfungsarbeiten Theil zu nehmen. Eine Anzahl vom technischen Ausschusse des Gewerbe-Vereins deputirter tüchtiger Handwerker sind als Mitglieder der Commission für die praktische Beurtheilung der zur Prüfung gestellten Ausstellungsobjecte thätig.

— Zwickau. Seit Wochen befand sich wegen Brandstiftung und Diebstahl bei dem 1. Landgerichte hier ein Mädchen, die 22 Jahre alte Julie Böniß aus London, in Haft, dieselbe hatte sich s. Z. freiwillig denunzirt, im Jahre 1880 in Schwarzenberg das Gehöfte ihrer damaligen Dienstherrschaft in Brand gesetzt zu haben. In der Hauptverhandlung am 6. d. wurde dieselbe jedoch von der Anklage der Brandstiftung freigesprochen, nachdem sich ergeben, daß sie dieselbe gar nicht verübt haben konnte. Welches Motiv die Böniß zu dieser Selbstenunziation bewogen, ist nicht bekannt.

— Vor dem königl. Landgerichte zu Plauen i. V. fand dieser Tage eine Eigenthümlichkeit jener Mädchen, die im kritischen Alter „Ausgangs der Zwanzig“ stehen, seine Strafe. Ein Mädchen, welches einen 27jährigen Mann heirathen wollte und bereits auf 32 Jahre zurückblicken konnte, ließ vor dem Standesbeamten zu Delitzsch großmüthig 5 Jahre fahren, um vor dem Bräutigam nichts vorauszuhaben. Diese Großmuth findet jedoch keine Anerkennung bei den Herren vom Landgerichte; sie muß sich nun von ihrem Manne auf drei Tage trennen und in's Gefängniß wandern.

— Ein schreckliches Unglück hat am letzten Donnerstag den freundlichen Ort Uttenwalde in der sächsischen Schweiz betroffen. Ein dort Nachmittags kurz nach 1 Uhr in einer Scheune der Wittwe Behnerschen Besingung zum Ausbruch gelangter Brand nahm bei dem herrschenden heftigen Winde so gewaltige Dimensionen an, daß bald auch die Nachbargrundstücke in hellen Flammen standen und letztere dann immer weiter züngelten, so daß von den ganzen Häusern des Dorfes jetzt noch vier erhalten geblieben. 17 Nummern sind mit Scheunen und Nebengebäuden sämmtlich abgebrannt und mit genauer Noth konnten viele der betreffenden Bewohner dabei nur ihr Leben retten, während alles Andere dem verheerenden Elemente zum Opfer fiel. Die Lehmaner Feuerwehrgesellschaft war rechtzeitig am Plage und arbeitete mit größter Ausdauer; wiederholt mußte sie aber ihre Stellungen verändern, um der übergroßen Gluth auszuweichen. Mit dem starken Winde verband sich auch noch ein verhängnisvoller Wassermangel, sodas die schwer heimgeführten Calamitäten ungeachtet aller Ausdauer in der Hülfeleistung nur wenig genutzt werden konnte. Von den betreffenden Besitzern, die sammt ihren Leuten in den Nachbarorten Unterkommen suchen mußten, hatte leider nur ein einziger versichert, so daß man sich eine Vorstellung von dem Elend machen kann, das durch die Feuersbrunst hervorgerufen wurde. Wie das Feuer eigentlich entstanden ist, konnte bis zur Stunde noch nicht aufgeklärt werden.

— Vor einigen Tagen hat sich im Dorfe Prießnitz bei Borna ein Dienstknecht einer nichtswürdigen Thierquälerei schuldig gemacht, die hoffentlich nicht ohne ernste Ahndung bleiben wird. Die Pferde eines mit Dünger beladenen, dem Rittergutspächter in Prießnitz gehörenden Wagens wollten nicht sofort anziehen, worauf der Knecht in seiner Wuth dem Sattelpferd mit der Düngergabel derartig in die Weichen schlug, daß das schwerverletzte Thier bald darauf trotz thierärztlicher Hilfe verendete. Der rohe Thäter ist bei der Behörde angezeigt, und da er einigermassen Vermögen besitzt, so wird er wahrscheinlich auch für den angerichteten materiellen Schaden aufzukommen haben.

— Wie schon gemeldet, werden die Corpsmanöver unserer sächsischen Truppen am 16. und 17. September stattfinden und zwar voraussichtlich auf dem Terrain von Obersteinbach, Theeschütz, Gertitzsch, Choren, Meisberg, Bodenbach. In der Nacht zwischen beiden genannten Tagen beziehen die Vorposten Divouals. Während dieser Manöver kommt das ganze sächsische Armeecorps auf dem gedachten ziemlich coupirten, aber auch verschiedene Anhöhen aufweisenden Terrain, welches einen Umfang von mehreren Stunden hat, zur Action und werden sich dem Beschauer jedenfalls sehr interessante Gefechtsbilder darbieten, wie Feuergefechte der Infanterie und Artillerie, Cavallerie-Attaken und Bajonettangriffe. Wer für die in Rede stehenden beiden Tage unter die „Manöverbummler“ gehen will und kann, wird am besten thun, in der Stadt Rogwein Quartier

zu nehmen, welche bequem per Bahn zu erreichen ist und nur etwa eine gute Stunde von oben beschriebenen Manöverfeld entfernt liegt. Das Beste ist, sich einer Abtheilung Infanterie anzuschließen und mit ihr den Marsch nach dem Uebungsterrain anzutreten und sodann dort auf einem möglichst hoch gelegenen Punkt, Anhöhe, Thurm oder dergl. Aufstellung zu nehmen, um den im Voraus nicht zu bestimmenden Gang des Manövers möglichst weit übersehen zu können. Das öftere Wechseln des Standpunktes ist nicht anzuempfehlen, weil man dann nie ein Gesamtbild erhält, sondern nur ein wüßtes, unzusammenhängendes Durcheinander von Episoden.

Saat und Ernte.

Von Ranny Heyden.
(Fortsetzung.)

Als Senta am Morgen nach jener ereignisreichen Nacht, nachdem sie über den Zustand des Vaters beruhigt, die Ereignisse noch einmal an ihrem Geiste vorbeiführte, war es die Scene mit Henry vorzüglich, die sie mit dem größten Unwillen gegen sich selbst erfüllte. — Was hatte sie in ihrer Angst gethan, welchen Einblick hatte sie ihm in ihr Herz gewährt. Ihr ganzer Stolz bäumte sich empor. Niemand durfte er glauben, daß es etwas Anderes, als Aeußerungen ihrer krampfhaft erregten Phantasie, von denen ihr Herz längst nichts mehr wußte.

Nicht ein Wort hatte er auf ihre leidenschaftlichen Bitten erwidert. Eine Secunde vielleicht hatte sie ein seliges Glück in seinen Augen zu lesen geglaubt, hatte den warmen Druck seines Armes gespürt. Es war am Ende auch nur Täuschung, Einbildung oder gar nur Mitleid von ihm gewesen. Sie wollte sein Mitleid nicht.

Als Henry am Morgen nach der ereignisreichen Nacht anfragen ließ, ob Senta zu sprechen sei, wies sie ihn zurück und vermied es in den ersten Tagen, ihn allein zu sehen. Aber als nach einigen Tagen der Zufall sie am Krankenbett des Vaters zusammenführte, als der Müller ihre Hände in einander legte und sie mit bebender Stimme bat, treu zusammenzuhalten, da vermochte Senta dennoch kein Wort hervorzubringen, mochte es Rücksicht gegen den Kranken sein, oder besaßen Henry's Augen noch immer den alten Bann über sie. Mit thranenden Augen ließ sie es geschehen, daß er sie an sein Herz zog, und dann sie mit sanfter Gewalt in's Nebenzimmer führte. Hier ergriff er ihre Hand und seine Stimme klang bewegt: „Senta, laß uns vergessen, was vorgefallen, die alte Liebe, sie ist nicht gestorben in mir, wie ich glaubte. Meine Angst um Dich hat es mich gelehrt. Wollen wir's abermals mit einander versuchen? Unser Bündniß wird den Vater glücklich machen und seine Genesung beschleunigen.“

„Den Vater beglücken.“ Allerdings, das mochte wohl wahr sein und darum wollte er sich opfern. Mit wonnigen Gefühlen hatten sie seine ersten Worte erfüllt, der Schluß zerstörte alles Glück, und doch konnte sie nicht zurücktreten. Aus Liebe zum Vater duldete sie es, daß er den Arm um sie legte, sie liebkosend an's Herz zog. Aber Henry mochte es doch nicht entgangen sein, daß Senta nicht zufrieden, nicht glücklich sei, wie sie es doch hätte sein sollen. So ging eine Zeit hin; der Müller erholte sich sichtlich, wenn auch langsam. Ehrlich und offen, wie seine Natur nun einmal war, ertrug Henry auf die Dauer Senta's gedrücktes, schenes Wesen nicht, er mußte sich Gewißheit über ihre Gefühle verschaffen. Noch war es Zeit zum Rücktritt, da ihr Verhältniß noch bis zur völligen Genesung des Vaters geheim bleiben sollte. — So ging er eines Tages auf Senta's Zimmer. Sie las gerade in einem französischen Buche. — Er lächelte darüber und erkundigte sich, ob sie auch noch Exercitien mache.

Unwillig erröthend ob seines Spöttelns antwortete sie mit einem kurzen „Ja.“ Ich übe nicht allein französisch, auch englisch, treibe Musik leidenschaftlich, male, zeichne. Henry, ich werde vielleicht den nächsten Winter in der Residenz verleben, wenn ich den Vater zum Mitgehen bewegen kann. Onkel Doctor sagt auch, es wäre besser für seine Gesundheit. Es wird —

„Halt einen Augenblick, Senta, und wie lange gedenkst Du fort zu bleiben?“

„Das weiß ich nicht,“ fügte sie fest hinzu.

„So weiß ich es, Senta. Am liebsten immer, nicht wahr? Das eintönige Landleben und die noch eintönigere Gesellschaft behagt Dir ja schon lange nicht mehr.“

Sie biß sich auf die Lippen, doch zwang sie sich zu einem recht gleichgültigen Ton: „Du magst am Ende recht haben.“

„Nun ich will Dich gewiß nicht zwingen, genieße nach Herzenslust das großstädtische Leben. Es ist am Ende besser,“ setzte er mit herbem Ton hinzu, „wir trennen uns jetzt, da es noch Zeit ist, als führen später vereint ein elendes Leben. Eins aber will ich Dir nicht vorenthalten. Eine Großstädtlerin wird niemals mich befriedigen können. Meiner Frau muß das Haus ihr Tempel sein, Sie muß es sogar verstehen, selbst hülfreiche Hand zu leisten, wenn's einmal nöthig. Du wirst Dich wohl kaum dazu verstehen und darum frage ich Dich noch einmal: Senta, willst Du auch mit der Aussicht auf eine solche Zukunft die Meiner werden?“

Sie sah ihn an und suchte die vollkommen ruhig, fast strenge, unnahbar scheinenden Züge des vor ihr